

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 94 (1952)

Heft: 11

Nachruf: Professor Dr. Walter Frei zum 70. Geburtstag

Autor: Spörri, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

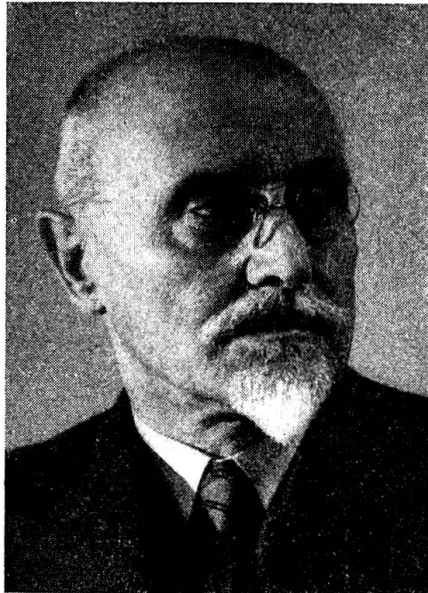
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



PROFESSOR DR.
WALTER FREI
ZUM
70. GEBURTSTAG



Am 21. November vollendet Professor Dr. Walter Frei, Direktor des Veterinär-Pathologischen und Veterinär-Physiologischen Institutes der Universität Zürich, sein 70. Lebensjahr. Fast gleichzeitig, nämlich auf den 15. Oktober, ist der Jubilar auf sein Gesuch hin von den Lehr- und Institutsverpflichtungen entbunden und vom Regierungsrat Zürich zum Honorarprofessor ernannt worden. Diese Ereignisse rechtfertigen wohl eine kurze Würdigung seiner Persönlichkeit und seines bisherigen Lebenswerkes.

Walter Frei wurde im aargauischen Flecken Rietheim an den Ufern des Rheines als Sproß eines alteingesessenen Bauerngeschlechtes geboren. Am Gymnasium der bekannten Aarauer Kantonsschule (kann sie doch mehrere Nobelpreisträger zu ihren Schülern zählen) erhielt er seine erste humanistische und naturwissenschaftliche Ausbildung, von der er bis heute zehrt und die seine spätere Geisteshaltung maßgebend beeinflußt hat. In der Wahl des Studiums schwankte er vorerst zwischen einem eigentlichen naturwissenschaftlichen Fach und der Veterinär-Medizin, entschied sich aber dann für die letztere, deren Studien er in Zürich und München absolvierte. Schon jetzt offenbarte sich bei ihm das Streben, über die Grenzen des eige-

nen Faches hinauszusehen und die Weite aller Wissenschaft auch in seinem eigenen Fach lebendig und fruchtbar werden zu lassen. Dieser Drang nach der Ganzheit des Wissens, nach Überschau der Einsichten ist in ihm bis heute lebendig geblieben. So besuchte er z. B. während seinen beiden Münchener Semestern (S/S 1903, W/S 1903/04) nicht nur die Fach- und Pflichtvorlesungen, sondern auch solche über Psychologie und Ethik (Prof. Th. Lipps), Kunstgeschichte (Prof. Furtwängler und Voll) sowie das kunsthistorische Seminar (Prof. Voll). Im Frühjahr 1905 bestand er in Zürich das Staatsexamen und wurde dann hier unter Prof. H. Zangger Assistent am Veterinär-Physiologischen Institut, wo er seine Doktorarbeit über Probleme der Hämolyse begann. 1905/06 finden wir ihn als Prosektor am Veterinär-Anatomischen Institut Zürich (Prof. O. Bürgi) tätig, in welcher Eigenschaft er bereits Vorlesungen über Osteologie und Myologie hielt. Nach seiner Promotion im Frühjahr 1906 mit der Dissertation „Zur Theorie der Hämolyse“, welche schon den neue Wege gehenden Forscher verrät, wird er Assistent am Physiologischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf (Prof. Hagemann). Ende 1906 verpflichtete er sich für 3 Jahre als Government Veterinary Bacteriologist in Transvaal, weshalb er vorerst noch während eines Vierteljahres bei Prof. Bordet, dem späteren Nobelpreisträger, im Institut Pasteur du Brabant in Brüssel arbeitete. Ende April 1907 reiste er dann nach Pretoria ins Laboratorium von Sir Arnold Theiler, wo er bis 1910 blieb. Nach seiner Rückkehr aus Südafrika wurde er Assistent am Physiologischen Institut der damaligen Tierärztlichen Hochschule Berlin (Prof. E. Abderhalden). Von dort wechselte er zum Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ hinüber, wo er nacheinander an der serologischen (Prof. A. v. Wassermann), bakteriologischen (Prof. Lenz) und protozoologischen (Prof. M. Hartmann) Abteilung arbeitete. Dank seiner großen Reisen und langen Lehr- und Wanderjahre mit mehrmaligem Wechsel der Forschungsrichtung schuf sich Walter Frei eine breite, solide wissenschaftliche Grundlage. Im Sommer 1911 fällt die große Entscheidung seines Lebens, indem er unter Ausschlagung zweier Stellenangebote (St. Petersburg, Chemisch-pharmazeutische Industrie, Basel) dem Ruf der Universität Zürich als Ordinarius für Veterinär-Pathologie und -Physiologie folgte. Unter seiner umsichtigen Leitung entwickelten sich die ihm anvertrauten Institute bald zu größter Blüte, wo nicht nur Lehre und Forschung, sondern auch praktisch-diagnostische Arbeit eine Stätte eifrigster Pflege fanden. Im Laufe der Jahre nahmen die mikrobiologisch-diagnostischen Arbeiten einen derartigen Umfang an, daß 1938 eine besondere bakteriologisch-serologische Abteilung errichtet wurde, welche später zum selbständigen Institut erhoben wurde. Prof. Frei behielt weiterhin die Institute für Pathologie und Physiologie, welche mit seinem Rücktritt voraussichtlich vollständig voneinander getrennt werden. Schon die geschilderte Dreiteilung des vom Jubilaren verwalteten Reiches deutet an, welches großes Feld er beackerte. Ein weiterer Beweis hiefür bildet die große Zahl

von Arbeiten aus seinem Institut. Es sind deren fast 400, wovon rund die Hälfte aus seiner eigenen Feder stammen. Sie behandeln hauptsächlich Fragen aus folgenden Gebieten: Physikalisch-chemische Biologie, Hämatologie, allgemeine Zytologie, Desinfektionslehre, Chemotherapie, Pharmakologie, Toxikologie, normale und pathologische Physiologie der Fortpflanzung, allgemeine und spezielle Infektions-, Immunitäts- und Seuchenlehre, Milchhygiene, Tierschutz und Tierversuch. Von den großen Werken seien erwähnt: Prophylaxe der Tierseuchen, Pathologische Anatomie der Milchdrüse und der weiblichen Geschlechtsorgane (in Joest's Handbuch der pathologischen Anatomie der Haustiere), Sterilität der weiblichen Haustiere, Allgemeine Biologie der anaeroben Bakterien und Pathologie der Anaerobieninfektionen (in Ergebnisse der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie), Lehrbuch der allgemeinen Pathologie (in Zusammenarbeit mit J. Dobberstein, A. Hjärre und K. Nieberle †), Kompendium der Tierseuchen. Mit Fug und Recht dürfen wir heute den Jubilaren zu den angesehensten Publizisten der Veterinärmedizin zählen.

Überblickt man das vielseitige wissenschaftliche Oeuvre von Walter Frei, so erkennt man, daß die allgemeine und pathologische Physiologie wie ein roter Faden alle seine Arbeiten durchzieht. Er ist zu dynamisch, als daß er sich vorwiegend hätte der Morphologie verschreiben können. Ein Problem, das sein Interesse immer von neuem fesselte, war dasjenige über das Wesen und die biologische Bedeutung der Entzündung und die gegenseitigen Beziehungen zwischen Mikro- und Makroorganismus (Krankheitserreger/Patient). Walter Frei gehört auch zu den ersten, welche die Bedeutung der Hormone bei den Fortpflanzungsstörungen erkannte und darstellte. Die guten Kenntnisse der Nachbargebiete und Hilfsdisziplinen erlaubten ihm, die Probleme von den verschiedensten Seiten her anzugehen und zu beleuchten. Nicht immer konnten ihm dabei die Tierärzte, ja oft nicht einmal die engeren Fachkollegen folgen. Es dürfte für ihn deshalb eine ganz besondere Genugtuung sein, daß Forschungsmethoden und Forschungswege, die er bereits vor Jahrzehnten einschlug, heute auch von seinen Fachgenossen als adäquat und fruchtbar anerkannt werden.

Aber nicht nur auf dem Gebiete der Forschung hat Walter Frei Bedeutendes geleistet, er war zudem ein begabter Lehrer. Wie oft bewunderten wir seine Eloquenz, seine feinen Differenzierungen im sprachlichen Ausdruck, seine brillanten Wortspiele und nicht zuletzt auch die klare Diktion seines Vortrages, die so wohltuend von der vieler anderer Dozenten absticht. Seine Vorlesungen waren meist von einem feinen Humor getragen und mit vielen Anekdoten und abenteuerlichen oder sonst ergötzlichen Geschichten, vorwiegend aus seiner Afrikanerzeit, gewürzt. Nur wenn er auf Banausen, Muckerer, Eiferer, Potentaten und die Intoleranz zu sprechen kam, mischten sich hin und wieder Worte beißender Ironie in seine Rede. Je und je ist er ein überzeugter Anwalt der absoluten Freiheit der Rede, der Lehre und der Forschung gewesen. In seiner witzigen, geistprü-

henden Art war Professor Frei ein erquickliches, ja geradezu notwendiges Komplement und ein gesunder Unruhestifter im Dozentenkollegium seiner Fakultät. Seine Phantasie und Vielseitigkeit waren oft Anlaß zu Exkursionen in naturphilosophischen Gefilde und ins Reich der schönen Künste. Die dabei sich entzündenden Diskussionen bleiben wohl allen, die sie erlebten, unvergeßlich und gehörten zum Anregendsten und Interessantesten des ganzen Studiums. Daß es in Prof. Freis Vorlesung deshalb nicht immer leicht fiel, ein wohlgeordnetes Kollegheft zu führen, ist verständlich.

Ein Hauptanliegen des Jubilaren war, den Studenten zum selbständigen, kritischen Denken zu erziehen. Nach seiner Ansicht kann das Ziel des akademischen Unterrichtes weder in der Anerziehung eines Universalwissens noch in der Ausbildung fertiger Praktiker liegen, sondern darin, die jungen Menschen zu kritischer Aufnahme und selbständiger Weiterentwicklung tragender Ideen zu befähigen. Wie oft zeigte er uns die Relativität und Lückenhaftigkeit unseres Wissens, und daß die Unsicherheit nirgends größer sei als gerade in den Tempeln der Wissenschaft. Wer in unserem Fache Vorlesungen in Form eines Katechismus erwartet, muß enttäuscht werden und würde besser tun, ein anderes Studium zu wählen. Wie freuten wir uns, wenn er daran ging, hohle Phrasen und leere Schlagworte mit seinem scharfen Verstande zu zerzausen und wenn er darauf hinwies, wie je und je der Autoritäts- und Dogmenglaube der Untergang der wahren Wissenschaft war. „Was lange geglaubt, ist reif für den Zweifel“ war einer seiner Kernsprüche. Sein Intellekt bejahte oft nur zögernd und fast nie ohne gewisse Restriktionen, weil er nur zu gut um die Ambivalenz der Dinge wußte. Vielen Behauptungen fügte er ein heimliches Fragezeichen hinzu. Viele liebten diese Sprache nicht, aber es ist zu sagen, daß Unentschiedenheit nicht eo ipso auch Mangel an Mut, sondern oft viel mehr große Wahrheitsliebe bedeutet. Er lehrte uns aber doch auch den Skeptizismus nicht zu verabsolutieren, ansonst er sich ja selbst in Frage stellen müßte. Beide Arten von Geisteshaltung, Dogmatismus und Skeptizismus seien, weil Verabsolutierungen, steril, die eine ist überzeugt von ihrem Wissen und führt zu Erstarrung, Intoleranz und Fanatismus, die andere ist überzeugt von ihrem Nichtwissen und lähmt die Forschung, da sie sie als eitles Bemühen betrachtet. Wir müssen die Unsicherheit so zu ertragen lernen, daß dabei die Entschlußkraft zum Handeln doch nicht verloren geht. Entschlüsse sollen nach der am wahrscheinlichsten erscheinenden Hypothese gefaßt werden. Gewisse Dinge wurden in den Vorlesungen nur angedeutet oder aphorismenmäßig behandelt, denn „man soll das Eisen nicht schmieden, bis es Blech ist“, sagte er uns. Nicht allen Hörern war es vergönnt, speziell in den letzten Jahren nicht, seine Ausführungen in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen, denn einer simplifizierten Darstellung der Dinge auf Kosten der Wahrheit oder um der Popularität willen, war der Jubilar abhold.

Unser Bild wäre unvollständig, wenn wir nicht auch kurz auf seine große Liebe für die bildenden Künste und die Literatur hinweisen würden. Auf

seinem Bücherbrett stehen nicht nur Bücher über Physiologie und Pathologie, sondern auch die Weltgeschichtlichen Betrachtungen und der Cicerone Jakob Burckhardts. Aber auch auf diesem Gebiet ist er nicht nur Aufnehmender, Genießender, Receptor, sondern auch Gebender, Schöpfender, Effektor, denn er versteht nicht nur die Feder, sondern auch den Zeichenstift zu führen. So war es ihm vergönnt, den Studenten eine richtige Wertskala über die Dinge dieser Welt aufzuzeigen. Das eigene Fach ist nicht die Welt, sondern nur ein kleines Stück davon. Die gute fachwissenschaftliche Arbeit ist zwar eine Tugend und des Schweißes der Edlen wert, jede Tugend aber kann man in ihr Gegenteil verkehren, wenn sie zur Fachbüffelei und zum Vernageltsein führt. Seine Offenheit und Unvoreingenommenheit, sein Interesse am Außerfachlichen und seine Toleranz, kurz, seine universelle humanistische Geisteshaltung verleihen Walter Frei einen ganz besonderen Charme. Deshalb kann für ihn, den so Weltzugewandten, auch der Übertritt ins 8. Jahrzehnt keine Grenze bedeuten, um so weniger, als er sich systematisch seit langer Zeit auf diesen Zeitpunkt vorbereitete. Er wird sich auch nicht zur Ruhe setzen, denn neue Aufgaben und Probleme locken und harren der Bearbeitung. Probleme, welche wegen der vielen anderen bisherigen Beanspruchungen immer wieder zurückgestellt werden mußten. Geist und Körper sind frisch, sie nun kräftig anzupacken.

Bei den vielen Verdiensten, die sich der Jubilar durch sein Wirken an der Hochschule, in wissenschaftlichen Organisationen und Kommissionen (u. a. war er Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Medizinisch-biologischen Gesellschaft) als Redaktor angesehener Zeitschriften sowie seine große Publizistik erwarb, konnten Ehrungen nicht ausbleiben. 1930 wurde er zum Honorary Fellow of the Royal College of Veterinary Surgeons, London, ernannt, 1936 verliehen ihm der Verein aargauischer Tierärzte und die zürcherische Tierärztegesellschaft, 1949 die Gesellschaft der Schweizer Tierärzte die Ehrenmitgliedschaft. Zudem ist er korrespondierendes Mitglied der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft und der Mikrobiologischen Gesellschaft, Wien.

Trotz dieser Ehrungen ist Walter Frei schlicht und bescheiden geblieben. „Der Forscher wächst hinein in die Natur, in die Umwelt, in den Kosmos. Die Antithese Ich/Welt verblaßt und es entwickelt sich das Gefühl der Verbundenheit mit dem All. Eine Desegozentralisation findet statt, eine bescheidene Einordnung in alles Naturgeschehen. Die Eroberungsstellung wird völlig aufgegeben“, diese Worte schrieb der Jubilar nicht nur, er lebte sie auch.

Wenn wohl auch beim Gefeierten nicht alle Blümenträume reiften, so kann Walter Frei doch mit Befriedigung auf ein mit Erfolgen reich gesegnetes Wirken zurückblicken. Wem es vergönnt war, ihm etwas näher zu treten, der weiß, daß er sein Leben als ein sich erfüllendes betrachtet. Mehr als einmal hat er angedeutet, daß er es nicht viel anders machen würde, als es geschehen ist, wenn er noch einmal anfangen könnte. Zudem stehen alle

Vorzeichen günstig für eine weitere fruchtbare Epoche. Eine bewundernswerte körperliche und geistige Spannkraft ist geblieben. Auch der Umgang mit jungen Leuten bei seiner Dozententätigkeit an der landwirtschaftlichen Abteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und am Schweizerischen Tropeninstitut in Basel, die er vorderhand noch beibehält, werden mithelfen, sein jugendliches Feuer zu erhalten. In Dankbarkeit und aufrichtigen Herzens wünschen wir unserem lieben Walter Frei und seiner sehr verehrten Frau Gemahlin noch recht viele Jahre guter Gesundheit und Wohlergehens.

Heinrich Spörri, Zürich

Über die Behandlung wissenschaftlichen Gedankengutes in der tierärztlichen Literatur deutscher Sprache¹

Von Hans Graf, Zürich

Die Veröffentlichungen aus Physiologie, Pathologie, Bakteriologie usw. von W. Frei sind nach allgemeinem Urteil von sprachlich hervorragender Form. Es wird auch in einer rein naturwissenschaftlichen Zeitschrift darauf hingewiesen [3].

Ausdrucksform und Satzgestaltung entscheiden über das Verständnis des Inhaltes einer wissenschaftlichen Arbeit. Legt man auf sie wenig oder keinen Wert, dann erwachsen daraus für den Leser Unannehmlichkeiten oder geradezu Nachteile. An vielen Beispielen aus der ärztlichen und tierärztlichen Literatur [1, 2, 15 bzw. 4—14] hat man solche schon oft ins helle Licht gesetzt; weil sie sich aber — an eigenen und anderer Arbeiten ist es erwiesen — immer wieder leicht einschleichen oder übersehen werden, muß man von Zeit zu Zeit auf sie aufmerksam machen.

I.

Das tierärztliche Gedankengut liegt als Lehrstoff oder Ergebnis reiner Forschung in Druckwerken: zeitgebunden als Glied in der Kette wissenschaftlichen Fortschrittes. Es ist für die Fragestellungen Gehalt und Ausgangspunkt: von früher zu jetzt, von jetzt für die Zukunft.

Wir bestimmen die Art des jetzt entstehenden Schrifttums; wir müssen uns daher bemühen, so vieles als möglich zu vermeiden, was uns in den Druckwerken, die auf uns gekommen sind, als nicht nachahmenswert erscheint.

II.

Wer eine wissenschaftliche Arbeit ausführen will, sich nicht nur auf eine kurze Einzelmitteilung beschränkt, muß vorerst und stets ein Bild darüber

¹ Herrn Prof. Dr. Walter Frei zum 70. Geburtstag gewidmet.